

Rheinische Nachrichten

Braubacher Zeitung — Anzeiger für Stadt und Land

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Sonn- und
Feiertage.

Amtsblatt der

Verantwortlicher Redakteur: A. Lemb.

Postfach-Nr. 30.
Postfach-Nr. 7030.

Druck und Verlag der Buchdruckerei von
A. Lemb in Braubach a. Rhein.



Stadt Braubach

Gratisbeilagen:

Jährlich zweimal „Fahrplan“ und ein-
mal „Kalender.“

Bezugsstelle: Friedr. W. Nr. 12.

Redaktionschluss: 10 Uhr Vorm.

Bezugspreis:

Monatlich 60 Pfennig.

Durch die Post bezogen vier-
jährlich 1,80 Mk.

Von denselben frei ins Haus ge-
liefert 2,22 Mk.

Nr 34

Braubach a. Rhein, Freitag, den 9. Februar 1917

27. Jahrgang.

Taub und blind.

Noch immer gibt es fromme Seelen unter uns — gute Leute, aber schlechte Musikanten —, die sich nicht dazu entschließen können, den Bruch mit Amerika als eine unumkehrbare Tatsache hinzunehmen. Sie meinen, Präsident Wilson könne sich doch unmöglich dieser oder jener Erklärung verschließen oder zum mindesten werde das amerikanische Volk oder der Kongress das äußerste verurteilen, da ihnen doch nicht verborgen bleiben könne, daß wir aus dem unbestreitbaren Recht der Notwehr handelnd, das wir dem Krieg abkürzen wollten und so fort. Aber es ist alles nichts, wir können reden und schreiben so viel wir wollen, in Washington ist man taub und blind gegen alle Gründe, die von unserer Seite kommen. Kein Wunder, denn man spricht dort nicht nur englisch, man denkt und fühlt auch ganz und gar in dem hergebrachten Glauben des ehemaligen Mutterlandes, und nachdem alle unsere Versuche, einer anderen, einer gerechteren Betrachtungsweise in der Umgebung des Herrn Wilson die Bahnen zu ebnen, an der Borngenommenheit dieser Leute gescheitert sind, sollten wir im Interesse unserer Würde ernstlich darauf verzichten, bei ihnen Verständnis für deutsches Wesen und Handeln zu finden. Ein Versuch am unausgütlichen Objekt — also wenden wir uns lieber nützlicheren Beschäftigungen zu!

Herr Wilson hat aber zur selben Zeit, da er die diplomatischen Beziehungen zu uns abbrach, die übrige neutrale Welt aufgefächert, sich seinem Vorgehen anschließen. Jetzt also ist plötzlich der ungewohnte Lärm in ihm erwacht, nach dem die europäischen Neutralen bisher so oft und so vergeblich gerufen haben. So lange dabei die Möglichkeit vorlag, daß sein Eingreifen oder auch nur sein schriftlicher Protest sich gegen den britischen Seeterritorium zu wenden hätte, war der Präsident der Vereinigten Staaten für nichts zu haben. Jetzt aber, da die Aussicht winkt, an Englands Seite in den Krieg einzutreten, zeigt er sich von feurigem Eifer erfüllt, und stolz wie er ist, daß ihm der erste Streich gelungen ist, möchte er bald das ganze Jahrzehnt in die Schranken der deutschen Politik einziehen. Ob man wirklich jetzt auch in Rio de Janeiro und in Madrid taub und blind geworden ist gegen jede bessere Einsicht, die bisher dort immer noch anzutreffen war; die Regierungen dieser Länder müssen ja wissen, was zu tun ihnen gut oder übel ansteht. In Holland dagegen scheint sich an der bisherigen Haltung der Regierung nichts ändern zu wollen. Wenigstens liegt bereits eine offizielle Andeutung vor, daß man nicht daran denke, die Wilsonsche Politik mitzumachen. Amerika sei ein Land reich an Eisen, Stahl, Kohlen, Fett und anderen Lebensmitteln. Es werde nicht an freies

führende Länder wie Holland. Eine Anzahl wertvoller deutscher Handelschiffe liege in den amerikanischen Häfen. Dagegen sei Holland trotz seines verhältnismäßigen Wohlstandes so gut wie erschöpft. Man habe Holland verhindert, daß es sich Vorräte für schwierigere Zeiten sammelte. In Holland herrsche Kohlennot, Mangel an Getreide und anderen Lebensmitteln. Eisen und Stahl besitze Holland gar nicht. Wir sind, so sagt der „Nieuwe Rotterd. Cour.“, Nachbarn des Deutschen Reiches, gegen das Wilson uns Holländer ein hohes Spiel spielen lassen möchte. Unsere Disziplin liegt so gut wie offen. Das sind einige Punkte, aus denen hervorgeht, daß Hollands internationale Stellung eine ganz andere ist, wie die Amerikas. Deshalb ist es möglich, daß die Entscheidung unserer neutralen Regierung anders ausfällt als die, die Wilson so leichtens Herzens verkündet hat. Die holländische Nation vertraue, daß ihre Regierung bei ihrer Entscheidung ausschließlich holländische Interessen berücksichtigen und sich nicht durch sonst eine Haltung inspirieren lassen wird. Und was die Schweiz anbetrifft, so hat Wilson es dort sogar mit einer eigenen Note versucht. Der Bundesrat hat seine Antwort auf diese freundliche Einladung bereits festgesetzt und wird sie veröffentlicht, sobald er sie im Besitz des amerikanischen Präsidenten vermuten darf. Auch hier handelt es sich um ein deutsches Nachbarland, von dem man hoffen kann, daß es für unsere Lage mehr Verständnis zeigen wird als der Behnverband, der sich träumerisch läßt. Bleiben die drei skandinavischen Länder, die sich wohl auch hüten werden, ohne Not und ohne Vorbehalt in das Wilson'sche Fahrwasser einzulassen. Sie wissen ganz gut, was unsere Freundschaft, aber ebenso genau, was unsere Feindschaft für sie zu bedeuten hat — und bald werden wir ja soweit sein, daß es ein drittes nicht mehr geben wird, weil unseren Gegnern nichts anderes heilig ist, als die Wahrnehmung ihrer eigenen Interessen. Schon längst handeln sie nach dem Grundsatz, daß wer nicht für sie ist, gegen sie ist, und die letzten Schranken, die sie sich darin bisher noch gezogen haben, werden fallen, sobald der Entscheidungsschritt um den Endsieg beginnt. Darüber gibt es keine Täuschung.

Uns aber, die wir jetzt neuen schweren Kämpfen entgegengehen, ziemt es um so heftiger und scharfzünger zu sein, je stärker sich unsere alten und neuen Feinde dem bitteren Ernst der Lage verschließen. Auch wir haben jetzt einzig und allein an unsere Interessen zu denken und jede sentimentale Regung, wo und wie sie sich auch melden sollte, rücksichtslos zu unterdrücken. Hart auf hart heißt fortan unsere Lösung — draußen auf stürmischen Meeren ebenso wie hier in der Heimat. Den Schwächen an Macht und Kampfkraft, der unseren Gegnern in Aussicht steht können wir nur durch Steigerung unserer inneren Stärke ausgleichen. Sie hat sich, einer vielfachen Überlegenheit zum Trotz, bisher als unüberwindlich erwiesen; sie wird auch den neuen Gefahren, die gegen uns im Anzuge sind, gewachsen sein.

Die armen Reichen im kalten Paris.

g. Zürich, Ende Januar.

Wie sehr Paris unter der großen Kohlennot zu leiden hat, erfährt man aus einer beweglichen Klage, die ein Mitarbeiter des „Figaro“ unter der Signatur „Bon dem Unglück der mit Glücksgütern gesegneten Pariser“ veröffentlicht: „Als ich gestern abend“, so schreibt er, „zum Essen nach Hause kam und meine in einem Vorort belegene Gartenwohnung betrat, fand ich den Kamin des Zimmers feuerlos vor und den großen Ofen, der das ganze Haus heizt, schwarz wie die Seele eines Verbrechers. Die Eisenbahnfahrt in dem finsternen, ungeheizten Abteil und der Weg vom Bahnhof zu meiner Wohnung durch den geschmolzenen Schnee und den kalten Abend waren durchaus nicht erfreulich gewesen, und alles, was ich in meinen Handschuhen und in meinen Schuhen von Fingern und Beinen befing, war erfroren; daß ich unter solchen Umständen kein besonders glückliches Gesicht machte, kann man sich denken. Und gerade in diesem Augenblick mußte meine Wirtschaftlerin zu mir sagen: „Gnädiger Herr, wir haben kein Stück Kohle mehr!“ — „Was heißt das: wir haben keine Kohle mehr! Dann kauft man eben Kohle.“ — „Gnädiger Herr, es gibt keine Kohle, weil es keine Kohlenhändler mehr gibt. Sie haben alle die Läden geschlossen, da sie nichts mehr zu verkaufen hatten.“ — „Ach, so!“ sprach ich. „Ich sah doch aber heute früh, als ich von hier wegging, eine Frau, die einen Karren, auf dem sich zwei Säcke Kohle befanden, vor sich her schob!“ — „Das ist schon möglich. Das war dann eben städtische Kohle!“ — „Es gibt also städtische Kohle?“ — „Ja wohl, gnädiger Herr, aber nur für die Armen!“ — „Arm bin ich auch, Frau Berret.“ — „Das ist nicht wahr, gnädiger Herr. Sie sind reich. Der Beweis dafür ist, daß Sie Kohle kaufen würden, wenn es welche gäbe. Und dann zahlen Sie ja 1800 Fr. Miete.“ — „Nichtig bemerkt. Ich weiß das um so besser, als in der neuen Steuerveranlagung mein Jahreseinkommen auf 18.000 Fr. geschätzt wird, während ich in Wirklichkeit jährlich nur 4000 Fr. verdiene!“ — „Wir zu Hause bekommen städtische Kohle, weil mein Mann Arbeiter ist. Aber Sie sind ja wohlhabend!“ — „Wie Sie sagen, Frau Berret!“ Meine Aufwarterin verließ mich dann, um ihre besser geheizte Wohnung aufzusuchen. Ich aber verblühte in meinem Zehnhundert zu essen. Die Kälte, die dort herrschte, war jedoch ein bißchen zu stark. Ich zog mich in guter Ordnung in die Küche zurück, wo die Ausstrahlungen eines großen Gasarmes und das bißchen Herdhitze, das noch übriggeblieben war, mir bis zur Schlafenszeit den Aufenthalt leidlich erträglich machten. Als ich dann aber mein Schlafzimmer aufsuchte, hatte ich schon auf der Schwelle eine lebhafteste Erinnerung an alle arktischen und antarktischen Expeditionen, von denen ich gehört und gelesen hatte. Es herrschte an dieser Stätte eine Polarkälte, und mein Bett erschien mir wie eine Eiskugel. Heute früh erwachte ich mit einem furchtbaren Schnupfen und der Aussicht auf eine Lungenentzündung. Ich soll also, weil ich gerade so viel verdiene, daß ich mich kümmerlich durchbringen kann, mir durchaus den Tod holen? Gleichheit, du bist nichts als ein leeres Wort!“

Der Wein.

Roman von Heligang Kirchbach.

63)

Nachdruck verboten.

Die Spur leitete sie nach dem Felsen hinauf. Auch hier wieder vereinzelte Blauflücker. Auf einmal blieb sie stehen, starrte einen Gegenstand an und hob ihn auf. Das war ein Stückchen weißer, feiner Stoff mit goldener Einfassung. Gleich daneben lagen ein paar weiße Rosen. Hatte nicht Doris doch auch einen solchen goldenen Streifen gehabt? Sie blühte unwillkürlich hinter sich, ob niemand ihr folge.

Zwei Schritte ging sie vorwärts, als sie auf einmal wie gelähmt auf den Felsen sank über einen Gegenstand. Sie hob ihn auf. Es war der eine von den Schuhen, die sie Henneberg gestiftet hatte, zerrissen und zerfleischt. Sie konnte ganz deutlich ihre Arbeit sehen. Wie kam dieser Schuh hierher? Den hatte ja Henneberg gestern beim Tanz getragen, ihr zu Ehren, weil er in seiner Verwundung in die Stiefeln gehen durfte. Sie hatte ja selbst darüber geachtet. Woblich hielt sie sich mit einer krampfhaften Bewegung an beiden Händen die Augen zu. Ein Zusammenhang war in ihrem Geiste aufgeblüht, eine Ahnung gekommen, die so ihr Gemüht ward, welche ihr Atem und Besinnung raubte. Sie warf sich lang hin auf den Felsen, um die Angelegenheit ihres Herzens zu dämmen; lange wagte sie nicht sich weiter zu rühren.

Auf einmal dachte sie daran, daß andere wohl auch die Sache entdecken würden. Sie erhob sich, sie mußte sich Gewißheit schaffen, um sogleich danach handeln zu können. Eine neue Blaupause, ein weiterer Gegenstand leitete sie an den Rand des Felsens, wo die Sträucher niedergezogen waren. Sie trat vor an die Schwelle, um hinab-

zugehen. Sie hatte nur einen Fuß getan da hinunter, wo der erschlagene Bachschlingling, dort, in seinen Mantel geschlagen, mit dem zerrissenen Weintraub lag, als sie leise stöhnend und händeringend von neuem auf den Felsen niederlang.

Da lag er, der Traum ihrer Nächte, die Hoffnung ihres Lebens, stillen Leidenschaft, tot dahingestreckt im Dämmer des Tannendickichts, und der ihn erschlagen, konnte kein anderes als Henneberg gewesen sein, der im Verge gewacht hatte. Und sie war die Schuldige, um sie mußte der Streit entbrannt sein und sie konnte es doch niemandem — niemandem sagen, welcher unheimliche Reichtum in ihrem Herzen gewesen für beide — für beide, die nun auf immer we entzissen waren.

Sollte sie hinabsteigen, um den armen Toten aufzuheben und ihm wenigstens den Kranz zurecht zu rücken? Sie wagte es nicht. Etwas hielt sie ab, ja, in einem Augenblicke, wo ihre Seele sich nicht selbst bewachte, hatte sie auf einmal eine Empfindung unendlicher Freiheit, einer freudigen Entlastung, einer monnigen Erleichterung von etwas, das wie ein Alp schwebte den ganzen Sommer auf ihr gelegen hatte. Dies kam ganz rasch über sie; ihr war, als sei sie erlöst von einer Verzauberung. Und als dies Gefühl festharter in ihr die Oberhand gewann, konnte sie auch von neuem hinabsehen in das dämmende Dickicht und lange die Gestalt des Toten betrachten.

Ihre Tränen begannen selbe und milde zu quellen. Selbst so sah er noch so schön aus; in dem Gewande des Weintraubes war ein solcher Reiz über das schmerzliche Bild da unten gebreitet, daß sie eine steigende Sehnsucht empfand seine Ruhe da unten zu finden. Er schien ihr geweiht durch das, was er auch noch im Tode vorstellte und gestern noch so übermütig, so unheimlich und beruhend zugleich gewesen war, der Gott des Weines, des edlen Gewächses in dem bisher alle Sorgen des Lebens aufgegangen waren, der der Stiebskraut über sie kam, den ihr Vera heimlich an-

nahrt. Nein, sie wollte seine Ruhe nicht stören; nicht sie wollte ihn finden, nicht sie wollte das dunkle Geheimnis verraten, das ihm ein so furchtbares Grab bereitet. Und wie leise war ihr, daß sie auch den anderen nicht hoffen konnte, der diese Tat getan; es hatte wohl so kommen müssen, es war ein Verhängnis gewesen.

Die Sonne schob ihre Scheibe rosig drüber über dem Strom hinter dem Berge herauf, die Morgenstrahlen fesselten über den Felsen, da stand Martha aufgerichtet am Rande desselben und freute, halb mit der Hand ihre runden Augen bedeckend, die weißen Rosen, die sie gefunden hatte und einige Stadiosen und Herbstblumen, die noch auf dem Felsen blühten, hinab in das Tannendickicht. Einige von den Blumen blieben in den Zweigen unten hängen; andere aber fielen dem Toten auf die Brust.

Dann kehrte Martha sich ab und ein Ausbruch harter Verwundung legte sich allmählich um ihren Mund. Sie begann zurückzuschreiten auf dem Wege, den sie gekommen war. Sie sammelte die Gewandstücke und Blumen, holte aus dem nächsten Schlupfloch in der Terrasse einen Besen und begann die Blutspuren und die aufgeschleifte Erde zu sammelzulehren und jede Spur der Tat zu verwischen. Den Schuh Hennebergs verscharrte sie unter einem Weinstock; sie segte und säuberte rasch den ganzen Weg, bis sie zurückkam zu dem ungetretenen Weinstock. Den richtete sie auf, steckte den Besen wieder fest daneben und legte die Blätter zurecht. Sie ebnete hier alles, reinigte und glättete und brachte dann auch die Stiefel in Ordnung, die man aufgewühlt hatte, sie mußte nicht warum.

Fortsetzung folgt.

Der Krieg.

Sowohl im Westen wie im Osten hatten deutsche Erkundungsvorstände vollen Erfolg.

Der deutsche Generalstabsbericht.

Großes Hauptquartier, 7. Februar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nur in wenigen Abschnitten erhob sich in Folge ungünstiger Sicht die Gefechtsfähigkeit über das gewöhnliche Maß. — Südwestlich von Semmering griff vormittags eine französische Kompanie nach starkem Feuer an. Sie wurde abgewiesen und ließ mehrere Gefangene in unserer Hand. — Bei erfolgreichen Erkundungsvorständen nahe der Küste, beiderseits der Ancre, an der Nordostfront von Verdun und am Barrois-Walde (Vosges) wurden 60 Gefangene gemacht, 8 Maschinengewehre erbeutet.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. An der Verefina drangen Stoßtrupps in die feindlichen Linien und kehrten nach Verwundung von Unterständen mit 2 russischen Offizieren, 60 Mann und 9 Minenwerfern zurück. — Auch an der Bahn Kowel-Luck hatte ein Vorstoß von Stoßtrupps vollen Erfolg. Dort wurden 18 Gefangene und 1 Minenwerfer aus den russischen Gräben geholt.

Front des Generalobersten Erzherzogs Joseph. Nordöstlich von Kirlibaba scheiterte der Angriff von zwei feindlichen Kompanien.

Seeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen. Längs Putna und Sereth nahm zeitweilig das Artilleriefeuer zu. Mehrfach kam es zu Vorfeldgefechten. — Im Cerna-Vogen und auf beiden Bardar-Üfern einzelne starke Feuerwellen, bei sonst geringer Gefechtsfähigkeit.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Der deutsche U-Boot-Krieg.

Ein U-Boot versenkt 19750 Tonnen.

Eines unserer rückfahrenden Unterseeboote hat außer zwei bereits durch die Presse als versenkt bekanntgewordenen englischen Dampfern von zusammen 7500 Tonnen noch weiterhin versenkt:

Den italienischen Dampfer „Vigaro“ (2252 Tonnen), den portugiesischen Segler „Mino“ (500 Tonnen), einen armerikanischen Frachtdampfer von 3500 Tonnen im Atlantischen Ozean, ferner im Nachtangriff in den englischen Gewässern zwei unbekannte Frachtdampfer von etwa 2000 bzw. 4000 Tonnen.

Außerdem wurden ein Geschütz erbeutet und drei Gefangene gemacht.

London, 7. Febr. Reuter meldet, daß der englische Dampfer „Floridian“ (6930 Tonnen) versenkt wurde; die Besatzung von 18 Mann wurde gerettet.

Bern, 7. Febr. Die französische Presse meldet, daß die englischen Dampfer „Solva“ und „Prince“ versenkt worden sind.

London, 7. Febr. Monats melden, daß der englische Segler „Belford“ (1905 Tonnen) und der englische Dampfer „Barley Biding“ (4198 Tonnen) versenkt wurden. Die norwegische Bark „Lamara“ (453 Tonnen) soll versenkt worden sein.

Christiania, 7. Febr. Nach einem Telegramm an das Ministerium des Äußern wurde der Bergener Dampfer „Odin Barro“, nach Vissabon unterwegs, am 2. Februar, 4 Uhr, 20 Meilen nordwestlich Quessant ohne Warnung versenkt. Ein Maschinist und ein Seizer, beide aus Bergen, wurden getötet.

London, 7. Febr. Monats melden, daß der englische Dampfer „Surfwood“ (1229 Tonnen) versenkt wurde. Drei Mann der Besatzung wurden getötet, zwei verwundet, die Überlebenden wurden gerettet. Der englische Dampfer „Cavestone“ (1781 Tonnen) ist gesunken.

Vernichtung einer feindlichen Kohlenflotte.

Eine Flotte von Kohlendampfern, die englische Kohle für die italienischen Bahnen und Schiffe nach Italien bringen sollte, ließ zwar unter starker Eskorte englischer Torpedoboote aus Cardiff aus und sammelte sich vor Gibraltar zu gemeinsamer Durchquerung des Mittelmeeres. Die Flotte erreichte aber nur mit dem hinteren Teil ihrer Gesamttonnage den italienischen Bestimmungshafen; die übrigen vier Fünftel der Kohlenflotte kehrten unterwegs unseren U-Booten zum Opfer, ohne daß sie das letzte Torpedobootschießfeld dieses verbindern konnte.

London, 7. Febr. 20 Mann von der Mannschaft des englischen Dampfers „Cavestone“ (N) sind gerettet worden. Der Kapitän und 4 Mann waren getötet worden. — Das englische Schiff „Sale of Annam“ ist am 2. Februar durch ein deutsches Unterseeboot versenkt worden.

Wien, 7. Februar. Nach dem amtlichen Seeresberichter ist die Lage auf dem italienischen und südöstlichen Kriegsschauplatz unverändert.

Die Gefahren des Sperrgebietes.

Der angeblich ohne Warnung 20 Meilen nordwestlich Quessant am 2. Februar versenkte norwegische Dampfer „Odin Barro“ ist zweifellos auf eine Mine des deutschen Sperrgebietes gelaufen. Quessant ist bekanntlich eine kleine normannische Insel nahe dem Kap Finistere. 20 Meilen nordwestlich Quessant ist also ein Punkt mitten im Sperrgebiet. Da wir bekanntlich den neutralen Schiffen eine Frist von fünf Tagen eingeräumt haben, um das Sperrgebiet zu verlassen, so ist kaum anzunehmen, daß bereits am 2. Februar ein norwegischer Dampfer dort warnungslos versenkt worden sein sollte, es wäre dies höchstens verzeihlich möglich. Außerordentlich denkbar aber ist, daß die „Odin Barro“ auf eine Mine gelaufen sein mag. In weitestgehendem Maße ist selbstverständlich das ganze Sperrgebiet — nach dem guten Vorbild, das uns die Engländer gegeben haben — mit Minen versehen worden, und es wird weiter unter solcher Minenverfechtung gehalten werden. Schon aus diesem Grunde — Minen haben bekanntlich kein Unterscheidungsvermögen — kann jedem neutralen Schiff nur auf das dringendste angeraten werden, dem Sperrgebiet fernzubleiben.

Stockholm, 7. Februar.

Wie aus Neederkreisen verlautet, hat England allein an größeren schwedischen Schiffen 32 in englischen Häfen zurückgehalten. Außerdem sind zahlreiche Dampfer auf dem Rückweg aus Amerika, die Kirliballa anlaufen müssen. Dieser Verlust bedeutet eine erhebliche Einbuße der gesamten schwedischen Flotte.

Von freund und feind.

[Allerlei Draht- und Korrespondenz-Meldungen.]

Drohende Getreidenot der ganzen Welt.

Amsterdam, 7. Februar.

Der amtliche amerikanische Agrarstatistiker Mr. Snow spricht in einem Fachblatt des englischen Getreidehandels offen seine Besorgnisse vor einem drohenden Mangel an Weizen in der ganzen Welt aus. Die letzte amerikanische Ernte ist eine Aufeinanderfolge von Enttäuschungen gewesen, sagt Snow. Die Welt ist auf knappe Proportionen gesetzt und, wenn man überhaupt bis zur nächsten Ernte durchkommen will, so ist es notwendig, nicht nur die Erzeugnisse dieses Jahres zu verbrauchen, sondern auch in gefährlicher Weise auf die Reserven zurückzugreifen. Die Ansprüche Europas und die angesichts des verringerten Frachtraums große Bedeutung der Nähe unserer Küsten bewirken, daß Nordamerika sicherlich, ehe eine neue Ernte heranreift, in seinen Weizenvorräten ausgepumpt sein wird. Schon haben wir den Hauptbestandteil unseres Überflusses, soweit er ohne Inanspruchnahme der Sicherheitsreserve verfügbar ist, exportiert, und zwar, obgleich erst das halbe Erntejahr vorüber ist.

Aufruf für ein selbständiges Flandern.

Brüssel, 7. Februar.

Hier fand eine von mehr als zweihundert Obmännern aller aktiven flämischen Gruppen aus dem ganzen Lande beschickte Versammlung statt. Die Versammelten erklärten sich einmütig für volle Autonomie des flämischen Volkes und setzten einen „Rat für Flandern“ ein, dem die Aufgabe zufällt, weitere Schritte zur Erreichung dieses Zieles zu unternehmen. Ein einstimmig genehmigter Aufruf an das flämische Volk setzt Ziel und Zweck dieser Aufgabe auseinander.

Japan und seine amerikanischen Pläne.

Madrid, 7. Februar.

Die Aufmerksamkeit lenkt sich seit der Stellungnahme Wilsons gegen die Mittelmächte in vermehrtem Maße der Amerikaner gegen Japan zu. Die Kapitäne der spanischen Dampfer, die die Straße nach dem Golf von Mexiko gefahren, erzählten übereinstimmend, daß sie in der Nähe der Gruppe der Bahama-Inseln, unmittelbar vor dem Golf von Mexiko, einige japanische Kreuzer gesichtet hätten, die Kurs auf Veracruz nahmen. Die Kapitäne wollen in Tampico und Mexiko-Stadt gehört haben, daß Carranza eine japanische Landung erwarte, die angeblich Anheftungsmöglichkeiten für japanische Arbeiterkolonien, die Arbeiterverhältnisse überhaupt und die Importchancen für Japanwaren nach Mexiko besprechen und studieren soll.

In Japan spricht man seit der Verkündung des Nationalitätenprinzips durch Wilson unverbohlen von der Notwendigkeit, die Amerikaner von den Philippinen zu vertreiben. Ob Wilson zur zukünftigen Auseinandersetzung mit Japan in Europa Bundesgenossen sucht und deshalb plötzlich alle Neutralitätsrückichten über Bord wirft?

Wilson's Neutralitätsbruch.

Das Einschwenken des Präsidenten der Vereinigten Staaten von Nordamerika in die Linie der Feinde Deutschlands hat seinen alten Nebenbuhler in der demokratischen Partei, Bryan, wieder auf den Plan gerufen. Bryan legte bekanntlich sein Amt als Staatssekretär der Äußerer nieder, als Präsident Wilson sich ziemlich unverbohlen gegen die europäischen Mittelmächte wandte und die Sonne seiner Gnade England und seiner Gefolgschaft zuzuwandte, deren andauernde Völkerrrechtsbrüche er anstandslos über sich ergehen ließ. Bryan erklärt Aufrufe zur Bewahrung der Ruhe und des Friedens. Er erklärt, wenn die Kriegsfrage gestellt werde, müsse eine Volksabstimmung über die Kriegserklärung vorgenommen werden. Bei einer von der amerikanischen Neutralitätskonferenz einberufenen Versammlung wurde Bryan von 5000 Personen lauter Beifall gesendet, als er sagte, es sei die Pflicht Amerikas, dem Kriege fernzubleiben, wenn es nicht tatsächlich angegriffen werde. Bryan sagte: Keine Nation hat uns bisher herausgefordert und ich glaube, es ist nicht wahrscheinlich, daß es eine tun wird. Wenn aber einer in dem Augenblick der Erregung uns zum Kriege herausfordern sollte, so denke ich, wir sollten antworten: Nein! Bryan wurde nochmals Beifall gesendet, als er sagte: Wenn irgendeine Nation auf dem Weg zum Frieden die Führung übernehmen muß, warum nicht die unsrige?

Im Gegensatz zu Bryan verlangt der frühere Präsident Taft die sofortige Einführung der allgemeinen militärischen Dienstpflicht. Eine „Times“-Meldung aus New York besagt, Wilson wünsche das Verbleiben des österreichischen Gesandten auch dann, wenn Österreich in der U-Bootfrage sich Deutschland anschließt. In dem Verbleib des Gesandten will Amerika sich eine Gasse nach den Zentralmächten offen halten; auch sei durch den Abbruch der deutsch-amerikanischen Beziehungen die Kriegserklärung noch nicht unvermeidlich.

Abwinken aus Dänemark und Schweden.

Es unterliegt keinem Zweifel mehr, daß Dänemark der Wilsonschen Aufforderung zum Anschluß an seine eigene Haltung nicht folgen wird. So sagt das politische, stets gut unterrichtete kopenhagener Blatt „Sozialdemokraten“, Deutschland habe den U-Boot-Krieg im vorigen Jahre nur unter der Voraussetzung eingeschärft, daß Amerika England dazu veranlasse, den Handel der Neutralen mehr als bisher zu respektieren. Geschehe dies nicht, erklärte Deutschland, so liege eine neue Situation vor, für die man sich volle Entscheidungsfreiheit vorbehalte. Dieser Fall läge jetzt vor. Aber, selbst die Richtigkeit der Wilsonschen Auslegung der deutschen Note zugegeben, so haben doch, so schreibt „Sozialdemokraten“, andere neutrale Staaten nicht entsprechende Notenwechsel mit Deutschland geführt und können sich nicht in derselben Lage wie Amerika befinden. Wilsons Annahme, sie würden seinem Beispiel folgen, ist daher unbegründet.

Und in Schweden schreibt selbst der bisher stets als Freund des Seehandels aufgetretene Sozialistenführer Branting in seinem Stockholmer Blatt, die amerikanische Druckmethode lasse sich nicht auf kleine, militärisch schwache, in Deutschlands unmittelbarer Nähe befindliche Staaten übertragen. Es könne keine Rede sein von einem Zusammenschließen Schwedens mit Nordamerika, welches Schweden an den Rand des Krieges mit Deutschland bringen würde.

Gemeinsame Antwort Skandinaviens.

Stockholm, 7. Februar.

Obwohl eine amtliche Mitteilung noch nicht veröffentlicht ist, steht fest, daß die Rote Wilsons gestern den Regierungen Dänemarks, Schwedens und Norwegens überreicht worden ist. In der Note fordert Wilson die nordischen Länder auf, dem Beispiel Amerikas zu folgen und die diplomatischen Beziehungen zu Deutschland abzubrechen.

Von unterrichteter Seite erklärt man, daß die Note der gemeinsamen Antwortnote der nordischen Staaten an die deutsche Erklärung des verschärften U-Boot-Krieges für die nächsten Tage erwartet wird. Ihr Inhalt wird in der führenden Presse der drei Länder geäußerten eigenen Stellungnahme entsprechen.

„Aftenposten“ in Christiania schreibt, auf die Note Wilsons habe Norwegen keine andere Antwort zu geben, als ein bestimmtes: Nein!

Amerikanische Maßnahmen.

Die amerikanische Regierung hat eine Reihe von Maßnahmen getroffen, die als Vorbereitung auf einen Krieg mit Deutschland gelten müssen.

Beschlagnahme der Funkstation Tuckerton.

Die Londoner „Central News“ meldet aus New York, daß die amerikanische Regierung die drahtlose Station in Tuckerton im Staate New Jersey beschlagnahmt hat. Amerikanische Matrosen bewachen die Station.

Verstaatlichung der Kriegsindustrie.

Nach einer Neutermeldung bereitet Präsident Wilson im Einverständnis mit dem Kriegsminister und dem Marineminister Gesetzesentwürfe vor, durch welche die Regierung ermächtigt werden soll, nötigenfalls die Schiffswerften, Munitionsfabriken und andere Kriegsbetriebe in ihren Besitz zu übernehmen. — Eine Washingtoner Depesche des „Bett Journal“ besagt, daß die New Yorker Staatswerk von Crague Island in Kriegsbereitschaft gesetzt wurde. Die Überwachung ist äußerst streng.

Keine amerikanischen Schiffe unter fremder Flagge.

Präsident Wilson hat eine Proklamation erlassen, in der auf Grund des Schiffsabriegelungsgesetzes den amerikanischen Reedern verboten wird, ihre Schiffe unter fremde Souveränität zu stellen.

Die Beschlagnahme der deutschen Handelschiffe.

Trotz der nachträglichen Ablehnung Reuters haben sich die anfänglichen Meldungen über die Beschlagnahme deutscher Handelschiffe durch die amerikanischen Behörden bestätigt. In Manila allein waren es 17 Schiffe, in Subre, in Zamboanga ebenfalls drei. Die Beschlagnahme wurde von Marineoffizieren vorgenommen. Die Überführung der Besatzungen der im New Yorker Hafen liegenden deutschen und österreichischen Schiffe nach der Einwanderungsstation auf Ellis Island hat begonnen. Es handelt sich um etwa 2500 Mann. Den Besatzungen soll es gelungen sein, die Schiffe zu verlassen, trotz schärfster Bewachung der Maschinen sämtlicher 20 Dampfer zu geräuschen. Der Schaden beträgt 1 200 000 Mark. Jetzt sucht man die Beschlagnahme als Repressalie dafür hinzustellen, daß Deutschland die auf der „Arrowdale“ in Swinemünde eingebrachten 72 amerikanischen Seeleute festhält. Inzwischen ist nun deren Freilassung erfolgt. Man darf aber nicht sein, wie Wilson jetzt die Beschlagnahme beschönigen wird.

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

7. Februar. Französischer Angriff bei Sennheim abgepfiffen. Erfolgreiche deutsche Erkundungsvorstände an mehreren Stellen der Westfront, ebenso an der Verefina und der Bahn Kowel-Luck. Russischer Angriff nordöstlich von Kirlibaba scheitert.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Mit Geltung vom 10. Februar ab ist die Zollsperre zwischen Ausland und Polen aufgehoben worden. Jedes Verwaltungsgebiet erhebt Einfuhrzölle nur bei der Einfuhr aus Deutschland bzw. Österreich-Ungarn nach dem für jedes Gebiet fest gültigen Zoll- und Zaratarif. Waren, die aus einem Gebiet in das andere eingeführt werden, bleiben von den inneren Steuern des letzteren befreit. Eine Ausnahme findet bei Salz statt, das im Gebiet Ost mit einer Steuer von acht Mark für den Doppelzentner belastet werden darf. Bestehende indirekte Steuern dürfen ohne Genehmigung des Vertragsgegners nicht herabgesetzt werden. Ausfuhrzölle und Monopole werden durch diese Vereinbarung in keiner Weise berührt.

+ Die Ehrenrettung einer bei vielen Anlässen der letzten Jahre oft arg Geschmähten brachten Mitteilungen im Haushaltsausschuß des Reichstages über die Fürsorgegehaltnisse im Kriege. Danach hat sich die Fürsorgegehaltung, deren Augen so häufig bestritten wurde, an den aus der preussischen Fürsorge hervorgegangenen 13 072 Seeresmitgegliedern gut bewährt. Eine große Zahl von ihnen sei zu Unteroffizieren, einer sogar zum Offizier befördert worden. Viele von ihnen hätten das Eisernes Kreuz erworben. Einer von ihnen habe das Eisernes Kreuz erster Klasse erhalten. Die entlassenen Soldaten stünden in lebhaftem brieflichen Verkehr mit ihren früheren Vorgesetzten und Dienstherren. Im Jahre 1915 sind 11 273 Fürsorgegehaltnisse in Preußen neu eingewiesen worden. Das ist die Höchstzahl, die seit Bestehen des Fürsorgegesetzes erreicht worden ist, und bedeutet fast eine Verdoppelung der Zahl von 1902.

Griechenland.

+ Wenn italienische Berichte zuverlässig sind, so ist nun endlich die Blockade erleichtert worden. Die seit zwei Monaten zurückgehaltene griechische Post wurde ausgereicht und im Voraus wurde die Einfuhr eines Schiffes mit türkischen Waren erlaubt. In Ausführung des Ultimatus des Verbandes sind 14 Eisenbahnzüge und ein Dampfer mit griechischen Truppen von Athen abgegangen. Der Kriegsminister hat die Ablieferung aller dem Staate gehörenden Waffen bis zum 17. Februar angeordnet; den Ungehorsamen wird Verhaftung angedroht. Erst nach befristeter Rückkehr der Waffenablieferung will man die Blockade ganz aufheben.

Todes-Anzeige.

Hiermit die traurige Mitteilung, daß meine innigstgeliebte Gattin, unsere treuherzige Mutter, Schwester, Schwägerin, Schwägerin und Tante

**Frau
Lina Kalkofen**

geb. Gran

sanft dem Herrn entschlafen ist.

Dies zeihen mit der Bitte um stille Teilnahme tiefbetrübt an

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Braubach, Ober- und Niederlahnstein, Köln und Frankfurt a. M.

Die Beerdigung findet am Sonntag nachmittag 2.30 Uhr vom Sterbhaus aus statt.

Schlittschuhe

in jeder Größe empfiehlt

Julius Rüping.

Scherer's Cognac, Arrac, Rum, Kellermeister, feine Liköre. Jean Engel.

Deutsche Warte.

Wer neben den „Rheinischen Nachrichten“ noch eine inhaltreiche, dabei billige illustrierte Berliner Tageszeitung mit wöchentlich 7 Beilagen lesen will, der abonniere auf die

„Deutsche Warte“

die im 26. Jahrgang erscheint, Leitartikel führender Männer aller Parteien über die Tages- und Reformfragen bringt (die D. W. ist Organ des Hauptauschusses für Kriegerheimstätten), schnell und sächlich über alles Wissenswertes berichtet und monatlich bei der Post oder dem Briefträger bestellt nur 90 Pfg. (Bestellgeld 14 Pfg.) kostet. Man verlange Probennummer vom Verlag der „Deutschen Warte“ Berlin NW. 6.



Osram-Lampen

in allen Spannungen stets am Lager bei
Gg. Ph. Clos, Braubach.

**Köhler's Deutscher
Kaiser-Kalender**

für das Jahr 1917

ist bei uns zu haben und kostet pro Exemplar

60 Pfg.

Buchhandlung Lemb.

Zigarren Zigaretten

in großer Auswahl.

Jean Engel.

Caschenslampen und Batterien

von längerer Brennauer empfiehlt

Gg. Ph. Clos.

**Appel's
Freya-**

Speisetunke

für Salat, Fleisch und Fischgerichte.

Jean Engel.

**Kragen- und
Manschett-
knöpfe**

empfiehlt

A. Lemb.

**Spitzen und
Spitzenkragen**

für Damen und Kinder — in reicher Auswahl bei

Geschw. Schumacher.

Vor wie nach ist

„Fleischko“

stets zu haben bei
**Emil Eschenbrenner,
Frieda Eschenbrenner.**

**Gemüse-
Kraft-Suppe**

zur Bereitung einer nahrhaften kräftigen Suppe empfiehlt billiger

Jean Engel.

Herdputzmittel

„Ditrolin“

offert

Chr. Wieghardt.

Reizende Neuheiten

**Photographie-
rahmen**

auch Postkartenformat
eingetroffen

A. Lemb.

Pfeifen & Mutzen

jeder Art, nebst vielen Sorten
Tabake bringe in empfehlender
Erinnerung

Rud. Neuhaus

Spielkarten

das Pak. 75 Pfg.
neu eingetroffen.

A. Lemb.

Sandarbeiten

von den einfachsten bis zu den
feinsten Sachen, sowie alle
Sorten

Stiefgarne

in großer Auswahl eingetroffen.

Rud. Neuhaus.

Korsetts

alte Ware, gute Verarbeitung
in verschiedenen Weiten und
Längen empfiehlt
Geschw. Schumacher.

Knöpfe

für Kleider und
Jackets

in großer Auswahl bei
Geschw. Schumacher.

Preppapier

in allen Farben
per Rolle 25 Pfg.
neu eingetroffen bei

A. Lemb.

**Meher's Cognac,
alten Korn, Stein-
häger, Rummel
Bitteren**

offert

Chr. Wieghardt.

**Bürstenwaren
Aufnehmer
Piasavabesen**

neu angekommen bei

Gg. Ph. Clos.

Geburtstagskarten

— auch patriotische —
sind neu eingetroffen.

A. Lemb.

**Die so beliebten-
Flicklappen
für Hemden und Hosen**

wieder eingetroffen.

Rud. Neuhaus.

Sdorkad

zum Reinigen der Herdplatte
wieder eingetroffen

Jul. Rüping.

Kalbid

wieder eingetroffen

Chr. Wieghardt.

Spanföörbe

in großer Auswahl eingetroffen.

Rud. Neuhaus.

**Dreifuß-
Stiefeleisen**

zum Selbstbelohnen der Schuhe

wieder eingetroffen

Julius Rüping.

**Damen- und
Kinderschürzen**

in großer Auswahl eingetroffen

Rud. Neuhaus.

M Eier

wollen Sie von Ihren Hühnern
und Enten haben? Dann

verwenden Sie sofort

„Plurat.“

zu haben bei

Chr. Wieghardt.

Korsets

in allen Weiten und vielen
Preislagen neu eingetroffen

Rud. Neuhaus.

Fleischko

zur Herstellung von Frikandellen,
Klops und dergl.

— nahrhaft und leicht —
Preis per Paket 50 Pfg.

Jean Engel.

**Kniewärmer
und Leibbinden**

zu allen Zeiten empfohlen

Geschw. Schumacher.

Zigarren Zigaretten

in großer Auswahl offeriert

Chr. Wieghardt.

Ochsena-Extrakt

Beste Ersatz für Liebig

empfiehlt

Jean Engel.

Packpapier

empfiehlt

A. Lemb.

Nähmaschinen

— nur erste Fabrikate — zu billigen Preisen.
Wenn Sie eine Maschine kaufen, bitte ich um Ihren werten
Besuch, damit ich Sie von der Güte und Brauchbarkeit der
selben überzeugen kann.

Garant. Garantiertes Kostenloses Anlernen.
Gg. Ph. Clos.

**Richters chem. Kraftmehl zur Aufzucht
von Schweinen und Rälbern.**

**Präparat für Kaninchen als vor-
zügliches Beifutter.**

**Nur mit Plurat legen alle Hühner
und Enten mehr Eier als sonst.**

Chr. Wieghardt.

Ein Posten

Herren-Socken

das Paar zu 2,50 Mk.

haben noch abzugeben

Geschw. Schumacher

Ein Posten schwarze

Wolle

angekommen.

Rud. Neuhaus.

Mein Lager in

40% Kali und Kain

geht auch zusammen und empfiehlt es sich, auch
zeitig anzusehen, da Kalidüngung auch für Kartoffeln
empfehlen ist.

Chr. Wieghardt.